

Plan leider auch den Bruch der heiligen Ehegelübde, die sie soeben dabei war abzulegen, und da sie nicht zu jenen Menschen gehörte, die Gelübde auf die leichte Schulter nehmen - ganz besonders nicht Ehegelübde -, fürchtete sie zu Recht, daß ihr schlechtes Gewissen für diese Denkblockade verantwortlich war.

In der Hoffnung, daß ihr der Name auf wundersame Weise ins Gedächtnis hüpfen würde, fing sie noch mal von vorne an. »Ich, Theodosia, nehme dich ...« Wieder verlief sich ihre Stimme.

Ihr Bräutigam hatte nicht mal einen Blick für sie übrig, ganz zu schweigen von dem ersehnten Zauberwort. Er blickte starr nach vorn, und sein kompromißloses

Profil jagte ihr einen Schauer über den Rücken. Er hatte sein Ehegelübde gerade abgelegt, also mußte er seinen Namen ja wohl erwähnt haben, doch in dem kalten Monoton seiner Stimme, das ihre Panik noch erhöht hatte, war er ihr vollkommen entgangen.

»Alexander«, fauchte ihr Vater von rückwärts, und so wie das klang, war Daisy sicher, daß er mal wieder die Zähne zusammenbiß. Für einen der bedeutendsten Diplomaten der Vereinigten Staaten besaß er beklagenswert wenig Geduld, wenn es um sie ging.

Sie grub die Fingernagel in die Handflächen und sagte sich, daß sie ja schließlich keine Wahl hatte. »Ich, Theodosia ...« Sie rang nach Luft. »... nehme dich, Alexander ...«

Erneut ein Luftringen. »... zu meinem schlechtmäßig angetrauten Ehemann ...«

Erst als sie ihre Stiefmutter Amelia aufkeuchen hörte, wurde Daisy klar, was sie gerade gesagt hatte.

Der Hengst drehte den Kopf und blickte auf sie herab. Er zog eine dunkle Augenbraue ein wenig in die Höhe, als ob er nicht glauben könne, was er gerade gehört hatte. *Mein schlechtmäßig angetrauter Ehemann.* Auf einmal meldete sich ihr Sinn für Humor wieder, und sie fühlte ihre Mundwinkel zucken.

Seine Brauen fuhren zusammen wie zwei Gewitterwolken, und seine unheimlichen, tiefliegenden Augen betrachteten sie ohne einen Funken von Belustigung. Offenbar litt der

Hengst nicht unter demselben Problem wie sie, nämlich unangebrachtem Humor.

Tapfer kämpfte sie ihre aufblubbernde Hysterie herunter und stammelte weiter, ohne sich zu korrigieren. Wenigstens dieser Teil ihres Gelübdes stimmte, denn er war ganz sicher ein denkbar schlechter Ehemann für sie. In diesem Augenblick löste sich ihre Denkblockade in Luft auf, und sein Nachname ploppte in ihr Gehirn. *Markov. Alexander Markov* . Noch einer von diesen Russen, mit denen sich ihr Vater so gerne umgab.

Als ehemaliger amerikanischer Botschafter für die Sowjetunion besaß ihr Vater, Max Petroff, enge Verbindungen zu den Russen, sowohl hier in Amerika als auch im Ausland.

Selbst in diesem Raum, in dem die Trauung stattfand, war seine Leidenschaft für die Heimat seiner Ahnen nicht zu übersehen: blauer Wandanstrich, so typisch für Rußland, ein gelbgekachelter Kamin und ein bunter Kelim-Teppich. Links von ihr standen eine Kommode aus Walnuß mit Vasen aus russischem Kobalt sowie erlesene Stücke aus Porzellan und Glas aus den Manufakturen in Sankt Petersburg. Die Möblierung war eine Mischung aus Art Deco und achtzehntem Jahrhundert, die dennoch nicht unharmonisch wirkte.

Die große Hand ihres Bräutigams ergriff ihre kleine und streifte ihr brüsk einen einfachen Goldring über.

»Mit diesem Ring nehme ich dich